Deutsche Treue

Von C. Zoeller-Lionhart.

(5. Fortsetzung.)

Fürst Karsakoff? Wer war das doch? Gehört hatte Paul doch den Namen schon. Kopfschüttelnd verwunderte er sich über sein schlechtes Gedächtnis, er konnte sich nicht darauf besinnen.

„Der Untergouverneur", half Oberst Maltitz seinem Gedächtnis nach.

„Ah so! Ich weiß schon. Ward dem Herrn neulich bei einer Soiree des Fürsten Alexander präsentiert."

„Dort findest du die Elite unserer Gesellschaft, meist russische Offiziere, ein paar Bulgaren — wir — ein paar hervorragende griechische und armenische Finanzleute, die ihrer schönen, begabten Frauen halber von Olga Petrowna zu den jours fixes zugezogen werden."

Olga Petrowna! Die rotgoldige Schönheit vom Renntage in Charlottenburg, jenem Unheilstage, der ihn aus der Heimat vertrieben, flirrte eine Sekunde vor seinen Augen. Er sah die im tiefen Winkel die samtzarte Wange einschneidenden Purpurlippen verführerisch ihn anlachen, die goldigbraunen Augen sich schmachtend zu ihm erheben. Dann zuckte er die Achsel. Besser, er begegnete der holdseligen Zauberin nicht zum zweiten Male in seinem Leben; er fühlte erschreckt, sie würde eine Macht über ihn üben können, die seine klaren Sinne betören könnte.

Schnell empfahl er sich von der anmuthigen Wirthin und begleitete den breitbrüstigen Oberst bis zu den neuen Kasernen, die sich langgestreckt, gutgebaut, nach europäischem Muster am Fuß des Mitoch hindehnen.

Dort trat ihm mit freundlicher Bescheidenheit Zacharias Stojanoff in den Weg und reichte ihm beide Hände zum Gruß.

„Welche Freude!" rief Stojanoff lebhaft. „Kaum bin ich nach halbjähriger Abwesenheit in Sofia eingerückt, kommt mir der Mensch entgegen, dem ich, beim heiligen Dimjtri, am liebsten begegne. Sie sind wie der Abglanz dieses köstlichen Lenztages, strahlend heiter aus der sonnigen Lebensluft Ihres ganzen Wesens. Mögen alle Heiligen Wacht stehen, daß nichts diese harmlose Daseinsfreude Ihnen trübe!"

Sein eigenes Auge blickte schwermütig, während er aus tiefster Ueberzeugung heraus diesen Segensspruch über den jungen lachenden Offizier sprach.

Dieser drückte ihm dankbar die Hand. „Ich wüßte wahrhaftig nicht, wie das geschehen könnte. Sehen Sie, lieber Herr Stojanoff, Sorgen hab ich mir mein Lebtag nicht um den nächsten Tag gemacht, und ein echter Soldat ist die wahre Kamelsnatur. Heute vollauf und darum vollgenießend, und ebenso leicht imstande, stoisch jede Entbehrung zu tragen, wenn es mangelt, und dabei immer fidel und dem lieben Herrgott dankbar, wenn man nicht gerade zu verhungern braucht. Da soll mir das Schicksal mal was anhaben!" lachte er sorglos und ließ die Rose zwischen [illegible]n Fingern wirbeln, die ihm Frau [illegible]dine beim Abschied aus ihrem [illegible]stbukett gegeben hatte.

„[illegible]assen Sie sich nie von dem Duft [illegible]erauschen, daß Sie der Dornen [illegible]essen", warnte Stojanoff ernster, [illegible] die Sache verdiente, und ohne je[illegible] Uebergang fragte er kurz: „Was [illegible]n Sie mit Stoiloff vorgehabt? [illegible]ist Ihr Todfeind!"

„Stoiloff." wunderte sich Paul, „[illegible]oiloff, wer ist das? Ah so, der [illegible]n von der blonden Hedwig! [illegible] ich mit dem vorgehabt? Gar [illegible]s! Ich kenne ihn überhaupt seit [illegible] erst. Er müßte es denn übelgenommen haben, daß ich seinen Geschmack vollkommen teile und ganz offenzeigte, daß ich Hedwig für das [illegible]ungswürdigste Wesen halte, das die Erde trägt."

„Und weshalb denn?" forschte das schüchterne Männchen und schwieg ängstlich.

„Bauten Sie ihr keine Hausaltäre? Meinen Sie, Verehrtester", sprach Westap es lachend aus, hing sich vertraulich in Stojanoffs Arm und schlenderte mit ihm den Weg zurück, den er mit Maltitz eben gekommen war: „Das will ich Ihnen offen sagen. Erstens dachte ich noch gar nicht [illegible]nstlich an ein solides „to settle [illegible]", um mit dem Engländer zu [illegible]n, womit ich keineswegs andeu[illegible]ll, daß ich die Ehe als einen [illegible]gang betrachte, im Gegenteil, [illegible]m Gegenteil! Zweitens gestand [illegible]nen schon, daß ich etwas un[illegible]g und kopfüber von Dame [illegible] über die heimische Grenze [illegible] wurde, und last not least, [illegible]nan seine Heilige zu hoch um [illegible] zum Hausgebrauch in Schläf[illegible]nd Pantoffeln vorstellen zu [illegible] ich weiß nicht, wo der braun[illegible] die Kurage herbe[illegible]enhaften Ge[illegible]gewöhnlichen [illegible]rde sie zu [illegible]

„Sagen Sie nichts davon in Ge[illegible]genwart von Stoiloff, hören Sie, junger Freund! Der Mann versteht solche Gefühlsskala nicht, er würde immer eine ihn bedrohende Schwärmerei Ihrerseits wittern und Sie auf die eine oder andere Weise unschädlich zu machen suchen, wenn obendrein seine Gattin vielleicht nicht ganz Ihre platonischen Sympathien teilte. Das ist ein geriebener Schlaukopf! Trauen Sie ihm nie, auch wenn er Ihnen unter der Maske biedermännischer Freundschaft nun entgegentritt, natürlich bloß, um Sie sicher zu machen. — Da sind wir am Ziel. Ich muß zu Karaweloff hinein. Haben Sie meine Empfehlungskarte schon benutzt?"

Paul verneinte etwas beschämt. Sein gerader Sinn verschmähte alle Hintertüren. „Mein gutes Schwert, mein starker Arm, mein unerschrockenes Herz!" war seine Devise. Mit diesen drei Dingen hoffte er sich überall durchzuschlagen.

„Verlassen Sie sich nicht allein auf Ihren ritterlichen Mannesmut in einem Lande, wo jeder für sich Politik treibt, um sich in die Höhe zu bringen. Sie wollten Ihrem Fürsten dienen — Ihr tapferer Arm allein tut's nicht. Nehmen Sie doch meinen Rat an, Sie feuriger Tollkopf! Ich möchte Ihnen ein Wort Ihres großen deutschen Dichters zurufen: „Sieh, wie die anderen es treiben!" Sie brauchen es nicht nachzumachen; aber den stillen Beobachter, den sollten Sie schon im Interesse Ihres Fürsten spielen, wo sich Ihnen die günstige Gelegenheit dazu bietet."

„Nehmen Sie mich mit", bat Paul schnell entschlossen.

Der Agitator nickte. „Aber sich hübsch passiv verhalten", warnte er. „Die einzige Aktivität, die ich Ihnen erlaube", setzte er mit einem ironischen Zucken der schmalen Lippen hinzu, „ist, daß Sie der Gebieterin unseres Herrn Diktators, Frau Karaweloff, nach Kräften den Hof machen, sie ist nicht unempfänglich gegen dergleichen Süßigkeiten. Ah, da haben wir sie schon!"

Er drückte bedeutungsvoll des jungen Offiziers Arm. „Vorsicht!" raunte er ihm noch ins Ohr. „Frau Katharina ist allmächtig; merken Sie sich das bei der Konversation."

Frau Karaweloff war allerdings beim Läuten in höchsteigener Person an die Tür geeilt, um zu öffnen und die Gäste ihres Gatten erst einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen und sie ein gründliches Ausfrage-Examen bestehen zu lassen, ehe sie sie in das Allerheiligste eintreten ließ. Ihre leidenschaftlichen Augen hingen mit unverhohlener Bewunderung an dem bildschönen Offizier, während sie Stojanoff zerstreut begrüßte.

„Wen bringen Sie uns da?" fragte sie eifrig und konnte den Blick nicht von der schneidig-eleganten Gestalt Paul Westaps fortreißen. „Treten Sie nur in mein Zimmer für einen Moment, ich will Sie Pettko melden: es ist gerade Beratung bei ihm." Sie glitt mit schlangenhafter Geschmeidigkeit ihnen dabei voraus in ihr eigenes, unordentliches Zimmer, und ließ sie da eine Sekunde allein.

„Frau Katharina hat nämlich die Ministerberatungen in ihre eigene Wohnung verlegt", raunte Stojanoff Westap zu, „weil sie sich doch unmöglich in das Ministerium begeben konnte. Eine famose Frau, das heißt für den, der Geschmack an solchen grundgescheiten, herrschsüchtigen, genialen Weibern findet. Ihre blendenden Geistesgaben und ihr Scharfsinn haben Herrn Karaweloff derartig bezaubert, daß er über ihre stürmische Vergangenheit an den russischen Universitäten und ihre Intimität mit unseren hochstehenden Offizieren und Diplomaten, als jene hier die Machthaber waren, beide Augen zudrückte. Dafür revanchiert sich Frau Katharina nun, wenn er ihr einmal zu widersprechen droht. Sehen Sie sich einmal die blau und braun gezeichneten Augen und geschwollenen Backen des stolzen Herrn an, wenn Sie ihm vorgestellt werden, die sollen aus einem tete-a-tete hinter verschlossenen Türen vorige Woche herrühren. Eine schöne Tigerin, was? Nun, über Geschmacksachen läßt sich nicht streiten, und jeder muß wissen, was sich für ihn schickt. Pst — da kommt sie zurück."

Frau Katharina Karaweloff öffnete die Tür zu einem großen Zimmer und ließ die beiden mit einem aufmunternden Lächeln ein.

Auf den beiden Ottomanen und Stühlen, die das unordentlich gehaltene Zimmer außer zwei Tischen und zwei Bücherschränken möblierten, saßen die beratenden Minister und schlürften einen braunen, dünnen Trank, der sich mit dem Namen Kaffee schmeicheln ließ und von einer hübschen, kräftigen, bulgarischen Magd gereicht wurde, die das Nationalkostüm trug: das buntgestickte Hemd mit weiten, herabfallenden Aermeln, die Doppelschürze darüber, [illegible] vereinigt, eine Brust und den Kalpak auf dem dicken Scheitel.

Pettko Karaweloff saß vor seinem Schreibtisch, wirbelte eine Bleifeder zwischen den nervösen Fingern und hatte die dunklen, blitzenden Augen, die ein bläulicher Rand umgab, in ängstlicher Erwartung auf die Boudoirtür seiner Gattin geheftet, die dort eben verschwunden war, nachdem die fremden Gäste nach tiefer Verneigung allerseits zum Niedersitzen auf dem einen Diwan eingeladen waren.

Pettko Karaweloff war ein Mann in den Vierzigern, von mittelgroßer, schmalbrüstiger Gestalt, den von mächtiger Haarmähne umlockten Kopf zwischen den Schultern steckend, das wachsgelbe Gesicht von wüstem Vollbart umstanden. und in diesem Gesicht mit fleischiger Nase ein paar glühende Augen, die unruhig flackernd und scheu, einem fest ins Gesicht zu blicken vermochten. Er redete überhastet, kurz abgebrochen, mit großer Intelligenz; aber etwas beunruhigend Nervöses, etwas hysterisch Erregtes sprach sich in jeder Bewegung, jedem Laut aus. Man hatte das Gefühl, als lebte der Mann unter einer beständigen Furcht.

Konnte dieser über ihm hängende Schrecken die Frau Ministerpräsidentin sein, die eben, ein Kind auf dem Arm, sich[illegible] daherschreitend, aus ihrem Boudoir eintrat und sich in einen Stuhl, gegenüber von Paul Westap niederließ, wo sie mit großer Ungeniertheit ihr Mieder aufnestelte und ihrem Säugling die Nahrung reichte?

Sie mußte schnell Toilette gewechselt haben. Der schlottrige Morgenrock war mit einem eleganten Promenadekostüm vertauscht, das leider am Saum aber noch die angetrockneten Spuren eines vor acht Tagen die Straßen deckenden Schmutzes trug.

Ehrfurchtsvolles Schweigen begrüßte die Gebieterin des Machthabers.

„Was hast du besch[illegible]en, Pettko?" fragte sie gelassen, a[illegible] mit einem Blick zu dem Gatten h[illegible]er, der ihn völlig einschüchterte; de[illegible]ang verlegen stammelte der Beher[illegible]der all der gesamten Marionetten ein[illegible]paar unzusammenhängende Worte.

„Das taugt nichts", [illegible]ntschied die energische Frau gelasse[illegible] „besser ist es, du machst es so." [illegible] mit erstaunlichem Scharfsinn, [illegible]t einer glänzenden politischen Be[illegible]ung entwickelte sie, schnell redend, [illegible] Ideengang.

„Ganz richtig, du sprich[illegible]ir aus der Seele heraus, ganz mei[illegible]Bedanken", bestätigte Karaweloff, [illegible] die sämtlichen Berater bejahten [illegible] Pagoden kopfnickend.

Nun wagte Karaweloff schü[illegible]hn diesen und jenen Einwand.

Frau Katharina sah ihn groß [illegible] verwundert von Kopf bis zu [illegible] an, machte jede einzelne Bemerku[illegible] durch scharfe Entgegnungen und schl[illegible]gende Beweismittel hinfällig, wiegte dabei ihr schreiendes Kind im Arm und setzte ihre Ansicht so energisch durch, daß sie nach fünf Minuten zum Landesgesetz ward.

„Nimm mal!" sagte sie kurz und reichte dem Minister das unruhige Kind hin, der gehorsam aufstand, es auf seine Arme nahm, hin und her schreitend und leise summend es in den Schlaf wiegte während Frau Katharina mit flinker Hand den Akt aufsetzte.

Nun warf sie die Feder hin. Die Versammlung war aufgelöst. Die Marionetten des großen Staatsmannes dienerten sich heraus. Karaweloff durfte seinen schreienden Stammhalter zur Wärterin hinaustragen. Frau Katharina widmete sich den neuen Gästen. Der still in sich hinein lächelnde Stojanoff vertiefte sich in ein politisches Gespräch mit dem eben zurückkehrenden Hausherrn. Die Ministerpräsidentin lud den jungen Offizier zu sich in die Diwanecke, und da ließ sie alle Schleusen ihres biegsamen, in tausend Facetten spielenden Geistes auf den heiteren Lebemann los, um ihn zu blenden, zu faszinieren.

Ob es ihr gelang?

Als die beiden eine Stunde später das Haus des Allmächtigen verließen, lächelte Frau Katharina ihr süßestes Lächeln und forderte Paul Westap zu ungeniertem Hausverkehr dringend auf. Dieser schüttelte sich wie einer, auf den ein Sturzbach heruntergerasselt, und stieß ein erleichtertes „Uff!" aus, als sie außer Sichtweite waren.

„Sie haben sich angeregt unterhalten?" fragte Stojanoff lächelnd.

„Ich habe die Kunst des Hofmannes heute gründlich üben können, mit Grazie zuzuhören und zur rechten Zeit ja oder nein einzuwerfen", lachte Westap.

„Kultivieren Sie sich ferner und lassen Sie nur Ihre schönen Augen reden; das ist die Sprache, die der Frau Ministerin bei Männern, die das Glück haben, Gnade vor ihr zu finden, am wohlgefälligsten ist. Ziehen Sie Vorteil aus dieser Kunst. Hören und schweigen Sie mit Geschicklichkeit."

„Ich werde bemüht sein, mich nach Kräften darin weiter zu üben, wenn Sie es wirklich für nützlich hal-

Historisches Museum.

Gelegentlich des 25. Regierungsjubiläums des Königs von Württemberg.

Als Denkmal an das ins Jahr 1916 fallende fünfundzwanzigjährige Regierungs-Jubiläum des Königs Wilhelm II. von Württemberg soll in Stuttgart ein historisches Landesmuseum gegründet werden, welches die große, bisher in ganz unzureichender Weise untergebrachte und deshalb auch ihrem großen Werte nach durchaus nicht zur Geltung kommende Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmäler aufnehmen soll. Es ist dies eine vor etwas über einem halben Jahrhundert begründete Sammlung, die allmählich, bereichert durch staatliche und außerordentliche private Zuwendungen aller Art, zu einer der größten und wertvollsten Sammlungen in Deutschland herangewachsen ist.

Der Zweck der Sammlung ist, die Denkmäler der Vergangenheit seit der Urzeit, Kunstwerke, kultur- und landesgeschichtliche Denkmäler und Erinnerungszeichen, insbesondere auch solche, die sich auf Schwabens Fürstenhaus, Volk, Adel und Heer beziehen, aufzubewahren und durch geeignete Ausstellung als ein die geschichtlichen Kenntnisse förderndes Bildungsmittel nutzbringend zu verwerten. Die Hauptbestandteile der Sammlung sind bis jetzt folgende: Zunächst die Sammlung prähistorischer, römischer und alemannischer Funde aus dem Lande, darunter die berühmte Sammlung des Herzogs Wilhelm von Urach und die des württembergischen Altertumvereins; sodann Werke der Malerei, der Stein- und Holzplastik des Mittelalters und der neueren Zeit, darunter eine große Sammlung vollständiger Altäre; ferner Werke der Kleinkunst, unter ihnen die in sich abgeschlossene, bis ins sechzehnte Jahrhundert zurückreichende ehemalige Kunstkammer, die Erzeugnisse der hochberühmten früheren Ludwigsburger Porzellanmanufaktur, Möbel- und Architekturteile, kirchliche Kunstaltertümer, Waffen — deren Zahl durch einen Teil der Bestände des Königl. Armeemuseums vergrößert ist — und Volkstrachten; endlich das Königl. Münzkabinett mit im ganzen 27,000 Einzelnummern und zahlreichen Sammelfunden. Diese Bestände reichen ebenfalls bis ins sechzehnte Jahrhundert zurück und haben sehr hohen Wert für die württembergische Münz- und Medaillenkunde.

Diesen aus schwäbischen Landen stammenden Altertümern schließt sich eine große Zahl gutzerwürttembergischer Antiken an, die als Geschenke und Stiftungen in den Besitz der Sammlung gelangten. Der wissenschaftliche, künstlerische und auch rein materielle Wert dieser Altertümersammlung ist schon jetzt geradezu unschätzbar, und wenn sie in dem württembergischen historischen Landesmuseum eine geeignete und würdige Stätte gefunden haben, so wird dieses an Bedeutung für die Belebung des historischen Sinnes und für die Pflege der gesamten Kunst und Kultur dem bayerischen Nationalmuseum in München und dem schweizerischen Landesmuseum gleichwertig zur Seite stehen. Um die Mittel zur Erbauung dieses Museums herbeizuschaffen, hat sich unter dem Protektorat des Herzogs Ulrich von Württemberg, eines Neffen des Königs, ein aus hervorragenden Persönlichkeiten des Landes bestehendes Komitee gebildet.

Polarhunde auf dem Jungfraujoch.

Die Verwaltung der Jungfraubahn hat aus Schottland Polarhunde kommen lassen, um sie für den Schlittendienst abzurichten. Wie man weiß, sind diese Tiere in milderen Himmelsstrichen sehr schwer durchzubringen; man glaubt aber, daß ihnen das kalte Bergklima der Jungfrau gut bekommen wird und daß man sie da oben nicht bloß am Leben erhalten, sondern auch weiter züchten kann wie die Bernhardiner am großen St. Bernhard. Die Hunde sind gegenwärtig auf der Station Eigergletscher der Jungfraubahn untergebracht und werden bereits für die Beförderung von Postsachen und Gepäck von Wengen bis zum Eigergletscher gebraucht. Bis jetzt sollen sie sich gut bewährt haben. Im Sommer gedenkt man die Tiere nach dem Jungfraujoch zu bringen. Von dort aus will man sie dann als Zughunde für Schlittenfahrten auf dem Jungfraufirn und dem Aletschgletscher bis zum Märjelensee verwenden. Der Plan läßt sich eher hören als das Projekt einer Rutschbahn mit Drahtseilen vom Jungfraujoch über die Gletscher bis zum Märjelensee. Ein solches Projekt ist vor einiger Zeit ganz ernsthaft aufgetaucht; es ist aber in der öffentlichen Meinung auf Widerstand gestoßen und auch die Jungfraubahn-Gesellschaft hat sich gegen die Idee ausgesprochen.

Selbst im südlichen Spanien wird zuweilen durch unzeitige Fröste die Obsternte geschädigt.

Es gibt Kleinschmetterlinge, die mit ausgebreiteten Flügeln sich innerhalb eines Millimeters halten.

Eine Bank[illegible]

Verschwindendes Handwerk.

Die Leinenweberei am Steinhude Meer in Hannover.

Vor vielen Jahren gab es an den Ufern des Steinhuder Meeres in Hannover ein blühendes Handwerk, die Leinen-Weberei. Das kleine Städtchen Steinhude war der Sitz dieser Industrie und ist noch der Sitz der Weber-Innung, die jetzt auf zwei Jahrhunderte ihres Bestehens zurückblickt. Steinhuder Leinen waren in West- und Mitteldeutschland ehemals sehr begehrt und ein geschätzter Handelsartikel. Die Steinhuder Weber hatten es auch zu großer Kunstfertigkeit gebracht. Wahre Künstler befanden sich sogar in alten Zeiten unter den Handwebern. So wird von dem Weber Dietrich Bühmann berichtet, daß er ein Mannshemd ohne Naht webte, ein Hemd, das in Steinhude noch gezeigt wird. Dieser vortreffliche Handweber wurde dafür vom Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe mit der Meisterwürde belohnt, ohne daß Bühmann, wie es sonst vorgeschrieben war, mindestens ein Jahr in der Fremde verweilt hatte.

Die Meister haben sich, wie gesagt, schon früher zu einer Weber-Innung zusammengetan, die alljährlich ihren Meistertag abhielt. Eine solche Zusammenkunft veranstaltete die Innung auch in diesen Tagen wieder in Steinhude. Noch sind über 200 Meister und Meisterinnen vorhanden, deren Ueberlebende berechtigt sind, aus der Sterbekasse, die noch ein ziemliches bedeutendes Kapital aufzuweisen hat, nach dem Tode eines Meisters oder einer Meisterin 50 Mark Beihilfe zu erhalten. Die alte Innung wird aber in absehbarer Zeit verschwinden, da seit den letzten Jahren Meister nicht mehr dazugekommen sind, auch keine Lehrlinge mehr eingeschrieben und zu Gehilfen ausgeschrieben wurden: eine Folge der modernen mechanischen Fabrikbetriebe, wodurch die früher so blühende Handweberei immer mehr zurückgedrängt wird.

Noch steht als Wahrzeichen der Weber-Innung in Steinhude die alte Herberge der Innung bei einem Gastwirt, vor dessen Hause das alte Innungsschild aus dem Jahre 1717 angebracht ist. Man wird es dereinst aber wohl einem Museum einverleiben, und kaum jemand wird sich erinnern, daß jahrhundertelang fleißige Handwerker in den klaren Fluten des Steinhuder Meeres das Linnen gewaschen haben, das von Steinhude aus in alle Lande zog.

Röntgenstrahlen gegen Basedowsche Krankheit.

Zu den Krankheiten, deren Behandlung einen Vorteil durch die Röntgenstrahlen erfahren hat, gehört auch die Basedowsche Krankheit, die bekanntlich mit der Schilddrüse zusammenhängt und sich äußerlich durch ein mehr oder weniger starkes Hervortreten der Augen kennzeichnet. In einem Zustand der Patienten pflegte man zur Operation zu greifen, die zu einer ziemlich schnellen Besserung und Heilung führen kann aber eben eine Operation ist. Die Röntgenstrahlen versprechen einen weniger raschen Erfolg, aber auf einem anscheinend sichereren Weg. Reiche Erfahrungen mit dieser Behandlung hat Dr. Stoney am Neuen Frauenhausspital in London gesammelt und in dem „Archiv für Röntgenstrahlen" veröffentlicht. Von 41 Patienten wurden 36 oder fast neun Zehntel so weit hergestellt, daß die gewöhnliche Lebensweise wieder aufgenommen werden konnte, vier wurden wenigstens gebessert, und nur einer der Kranken starb. Bei einem chronischen Bestand des Leidens kann die Behandlung auch ohne Unterbrechung der Arbeit des Patienten vor sich gehen, während in sehr akuten Fällen, bei denen eine starke Herzerweiterung besteht, eine Bettruhe für mehrere Wochen durchaus notwendig ist. Andererseits ist die Behandlung schwierig, wenn der Kranke in beständiger Unruhe lebt, überarbeitet und unzulänglich ernährt ist. Die Heilwirkung der Röntgenstrahlen beruht wahrscheinlich darauf, daß die Schilddrüse verkleinert wird, obgleich vielleicht auch noch andere Einflüsse hinzukommen. Je mehr den Kranken Ruhe und gute Nahrung zugeführt werden kann, auf desto schnellere Heilung kann gerechnet werden.

Als König Wilhelm 1861 das Lazarett von Gravenstein besuchte, unterschrieb er jeden Brief mit, den Verwundete nach Hause sandten.

Canada exportierte im vergangenen Jahre 165,000,000 Pfund Käse im Werte von $21,000,000. Der größte Teil davon ging nach England.

Der Wert der Einfuhr von Tabak, Zigarren und Zigaretten in die Ver. Staaten betrug letztes Jahr $40,000,000, wovon der größte Teil auf Kuba entfällt.

Von künstlichem Moschus [illegible]riecht [illegible] eine Lösung von 1 T[illegible] auf [illegible] Teile Flüssig[illegible]

[illegible] gibt kältei[illegible] Der B. Aermoz[illegible]

Haskell, der Deserteur-Fänger.

Einige interessante Mitteilungen aus seiner reichen Erfahrung.

Einen etwas eigenartigen Aufsatz über eine Klasse Menschen, welche fast noch nie als Ganzes besprochen worden ist, hat Oberst Charles H. Haskell von Missouri, welcher früher Bundes-Hilfsmarschall zu St. Joseph war, für eines unserer Magazine veranlaßt. Diese Klasse sind die Deserteure der Bundesarmee.

Noch immer bleibt die große, und zu Zeiten wieder steigende Zahl der Desertionen sowohl für die Armee, wie für die Flotte der Ver. Staaten ein ernstes Problem. Durchschnittlich nehmen jährlich etwa 3000 Mann „französischen Abschied" aus der Bundesarmee, und beinahe ebenso viel aus der Flotte. Natürlicherweise haben die Matrosen der Flotte, welche sich die meiste Zeit auf der See befinden, weniger Gelegenheiten zum Ausreißen; desto größer ist die Erfinderischkeit und Verwegenheit, welche sie manchmal dabei entfalten. Viele dieser Ausreißer werden niemals eingefangen; doch viele auch müssen dran glauben und laufen oft sogar recht täppisch in das Garn.

Der Obengenannte hat als Bundes-Hilfsmarschall wahrscheinlich mehr Deserteure der Armee eingefangen, als irgend ein Anderer in unserem Lande: In acht Jahren griff er 5000 solcher auf! Er kann daher diesbezüglich jedenfalls als einer der besten Sachverständigen gelten, auch was die Beurteilung [illegible] Beweggründe wenigstens der von [illegible] gefangenen Ausreißer anbelangt.

Haskell nahm seine [illegible]ischer-Opfer teils einzeln, teils [illegible]eich gruppenweise fest. [illegible]rer Fall war sogar ein bemerke[illegible]rt häufiger! Er sagt darüber se[illegible]er: „Deserteure, auch wenn sie einan[illegible]er nie zuvor gesehen haben, scheinen durch ein gewisses inneres Gefühl, [illegible]urch ein dunkles Bewußtsein, daß sie „in demselben Boote" sind, ohne Weiteres zu einander hingezogen zu werden und gegenseitig Sympathie zu suchen. Falls sich zwei oder mehr Deserteure in derselben Stadt herumtreiben, auch wenn es eine große Stadt sein sollte, so ist es ziemlich gewiß, daß sie sich bald zusammenfinden und ihre Schicksals-Genossenschaft anerkennen. Das ist natürlich wichtig für die Häscher.

Vor etwa vier Jahren machte Haskell fünf Deserteure im Gefolge von Barnum & Bailey's Circus zu Atchison, Kansas, auf einmal dingfest. Am Eingang des Speisezeltes stehend, sah er alle Fünf hineinmarschieren und war seiner Sache vollkommen sicher. Sie setzten sich auch unmittelbar zusammen. Er störte sie nicht in der Mahlzeit; aber sobald sie im Begriff waren, das Zelt zu verlassen, zog er seinen Revolver und erklärte das Quintett für seine Gefangenen.

In derselben Woche, zwei oder drei Tage darnach, nahm er in einer Missourier Großstadt drei Deserteure gefangen, welche in einer Schankwirtschaft um ein Kartentischlein saßen. Solche Beispiele kann er noch viele aus seiner Erfahrung erzählen.

Er hat auch [illegible]e Menge „professioneller" Deserteure eingefangen; nämlich solche, welche ein Geschäft daraus machen, zu deserieren und unter anderen Namen [illegible] Reue in die Armee einzutreten. [illegible] versehen sich mit allem, was sie [illegible] der Regierung frei kriegen können, [illegible]aufen außerdem bis zur äußersten [illegible]renze ihres Kredits, und nehmen [illegible]n französischen Abschied. Einer [illegible]ieser Professionellen, welcher nicht vo[illegible] Haskell selbst, aber auf seine Veran[illegible]assung festgenommen wurde, war im Lauf von zwei Jahren nicht weniger als dreizehnmal in die Bundesarmee eingetreten, unter ebenso vielen [illegible]erschiedenen Namen. Das ist freilich ein Rekord, der in neuerer Zeit schwerlich jemals übertroffen worden ist.

Oft hatte Haskell als Häscher auch mit „Glücksoldaten" zu tun, die in ihrer Sucht nach Abenteuern an eine falsche Adresse geraten waren und hauptsächlich deshalb desertierten, weil sie in der Bundesarmee zu gewöhnlichen Zeiten keine kriegerische Aufregung „genießen" konnten und keine Gelegenheit zu einer sensationellen Laufbahn fanden. Seinen Mitteilungen nach ist diese Sorte schon allein ziemlich zahlreich und umfaßt Unnichtgute und verfahrene Charaktere aus aller Herren Länder. Sie wäre ohne die vielen Wirren in lateinisch-amerikanischen Ländern wohl noch zahlreicher; in einem jener Wirkungskreise tauchen denn auch nicht wenige von Onkel [illegible]ms Deserteuren wieder auf!

[illegible]angeweile.

Eine der sch[illegible]imsten Feinde der Polarforscher.

Man ka[illegible] sich vorstellen, daß der Begriff [illegible] Zeit für Polarfahrer, die jahre[illegible] aus dem Getriebe der gro[illegible] kleinen Welt ausge[illegible]sch[illegible] eine ganz andere Be[illegible] als für Bewohner so[illegible]n und daß „Langeweile" [illegible]treibe" für sie Probleme [illegible]werden. Einer der be[illegible]forscher, Ejnar Mikkel[illegible] Jahre am nördlichen [illegible]gebracht, hat sich über [illegible]irzlich wie folgt ge[illegible]äußert: „Schweigen mag Gold sein, aber nicht am Polarkreis; denn für lebendige Menschen, die sich selbst überlassen sind, ist das Reden, das beständige Reden, die einzige Wohltat. Das Schweigen muß unter allen Umständen vermieden werden, denn das Schweigen bedeutet dumpfes Hinbrüten. Doch ist es in der Regel gut, Streitfragen wie die Politik zu vermeiden. Doch erinnere ich mich, wie ich mit Joersen in dem letzten verzweifelten Winter, der dritten der Expedition, über Politik redete, da wir so ziemlich alle anderen Gegenstände erschöpft hatten. Um argumentieren zu können, wurde einer von uns ein unbeugsamer Konservativer und der andere ein Sozialist vom tiefsten Rot. Alle Dinge, über die wir stritten, wurden zweieinhalb Jahre alt und vielleicht schon erledigt; aber für uns war die Welt stillgestanden. Ich glaube, wir gingen sogar so weit, Europa in einen allgemeinen Krieg zu verwickeln, als es uns plötzlich einfiel, daß unter diesen Umständen vielleicht im nächsten Jahre kein Schiff nach der grönländischen Küste kommen könnte, und die schreckliche Aussicht war zu furchtbar, als daß sich unser Geist damit beschaffen konnte. Wir ließen deshalb die Politik fallen. Wir träumten viel und fanden Trost darin, einander unsere Träume zu erzählen, indem wir sie vielleicht ein wenig verbrämten. Es wird kaum glaublich scheinen, aber ich entsinne mich, daß ich es fast wie eine Erlösung empfand, als ich einmal in der Nacht mit furchtbaren Zahnschmerzen aufwachte. Hier war wenigstens etwas Neues; ich begann, mir auszurechnen, wie lange es dauern würde, ehe ich zu einem Zahnarzt gehen könnte, unter der Voraussetzung, daß uns im folgenden Sommer ein Schiff mitnähme. Ich rechnete 210 Tage, sagen wir 5000 Stunden Zahnschmerzen. Es dauerte nicht so lange, aber doch lange genug, um mir eine andere Art Kurzweil erträglicher erscheinen zu lassen."

Die Araber ließen nach der Eroberung Aegyptens allen Kopten einen Löwen in die Hand brennen.

Die Gemahlin N[illegible] Poppaea, trat zum Judentum [illegible] und verlangte als Jüdin begrab[illegible] werden.

Schnittmu[illegible]

9452.
Sehr attraktiver Damenrock.

Blauer Samt und mit demselben Stof überzogenen Knöpfen, oder taupe Broadcloth mit einfachen Stichen würden sich für das Dessin eignen, das auch für Voile, Cashmere, Taffeta, Chermense, Panama oder Serge benutzt werden kann. Das Muster ist in fünf Größen geschnitten: 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenweite. Es bedarf 3⅞ Yards 44zölligen Stoff für die 24zöll. Größe.

Preis des Musters 10 Cents.

Bestellungs-Anweisungen;

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

„Neuer Herbst- und Winter-Katalog mit allen neuesten Moden jetzt fertig. Jeder Leserin der „Omaha Tribüne" für 10 Cents zugesandt."

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE,
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon
Ich wünsche Muster No.....
.... Zoll Brust- oder Taillenweite. — 9 cts
(Jahre .... bei Kindersachen.)
Name .....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....